

beziehungswEISE

JÄNNER-FEBRUAR 2010

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- 1 **STUDIE** Partnerschaft am Bauernhof
- 2 **KOLUMNE** Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...
- 4 **STUDIE** Des einen Belastung, des anderen ...
- 6 **REZENSION** Ein Puzzle namens Sozialrecht
- 8 **SERVICE** termin: Gemeinschaftliches Wohnen – zwischen Sehnsucht und Gelingen
termin: Mit dem Trauma leben

STUDIE

Partnerschaft am Bauernhof

Was sich angehende Bäuerinnen und Bauern wünschen

VON CHRISTINE GESERICK

Den richtigen Lebenspartner zu finden, ist immer ein schwieriges Unterfangen. Und für Bauern und Bäuerinnen mag sich diese Suche vielleicht noch etwas schwieriger gestalten – das meinen zumindest österreichische Jugendliche mit dem Berufsziel Bauer oder Bäuerin. Drei Viertel derjenigen, die eine landwirtschaftliche Fachschule besuchen, schätzen es als schwierig ein, einen Partner oder eine Partnerin zu finden, sollten sie einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen.

Diese Daten entstammen der niederösterreichischen Jugendstudie „PartnerKraft“, die sich den Vorstellungen von Zukunft im bäuerlichen Arbeits- und Familienalltag mit besonderem Schwerpunkt der partnerschaftlichen Situation widmet. Insgesamt 581 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 16 und 18 Jahren wurden im Jahr 2009 in einer schriftlichen Fragebogenerhebung im Auftrag des Ländlichen Fortbildungsinstituts (LFI) Niederösterreich und im Rahmen der Kampagne „PartnerKraft“ der NÖ Landwirtschaftskammer befragt. Mit der Auswertung wurde das ÖIF betraut, das auch die österreichweite Bäuerinnenstudie 2006 durchführte.

Was macht eine gute Partnerschaft aus?

„Verständnis für einander haben“ – das ist aus Sicht der Jugendlichen die wichtigste Grundlage einer

FRAUEN		WAS MACHT EINE GUTE PARTNERSCHAFT AUS?	MÄNNER	
Platz	%		Platz	%
1	46,8	"Verständnis für die Anliegen des Partners haben"	1	58,8
2	42,1	"Zeit für gemeinsame Gespräche haben"	6	23,8
3	40,0	"Verteilung der Verantwortungen und Aufgaben im Betrieb und Haushalt gemeinsam festlegen"	4	29,6
4	34,7	"Für die Zukunft des Hofes klare Ziele haben"	2	54,2
5	30,0	"Persönlichen Freiraum für jeden ermöglichen"	5	28,8
6	28,9	"Offen über Sorgen sprechen"	7	20,0
7	23,2	"Hofnachfolge anvisieren"	3	34,2

„Was macht eine gute Partnerschaft von Frau und Mann im land- und forstwirtschaftlichen Betrieb aus?“ (Mehrfachantworten; n = 430)

glücklichen Partnerschaft. Dabei betonen die jungen Männer diesen Aspekt mit 59% der Zustimmung noch etwas stärker als Frauen (47%). Und es gibt einen weiteren interessanten Geschlechterunterschied: Während für Männer Themen der betrieblichen Zukunft auf Platz 2 und 3 liegen, haben für Frauen die konkrete Beziehungsarbeit, Kommunikation und das gemeinsame Aushandeln von Verantwortlichkeiten größere Bedeutung. Das heißt: Für das Gelingen der Partnerschaft sehen Frauen das partnerschaftliche Miteinander als unabdingbar, Männer fokussieren eher auf den reibungslosen Ablauf am Hof, der eine glückliche



KOLUMNE

Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...

Und alles bleibt anders!

VON GEORG WERNHART



Armin freut sich auf Papa in Karenz

So, nun ist Armin bereits 6 Monate alt, und fast ist schon so etwas wie Normalität in unser Leben zurückgekehrt. Die anfänglichen Beschwerden der ersten 3 Monate – wie Bauchweh – sind nun den Schmerzen des Zahnens gewichen, aber mittlerweile weiß Mann, wie Armin zu trösten ist, und die Ratlosigkeit meinerseits ist weitestgehend einer Sicherheit im Umgang mit dem Kleinen gewichen. Nicht zuletzt deswegen, weil meine Frau mir mit Rat und Tat zur Seite steht und mir die kleinen Tricks, die Mann kennen muss, auch beibringt.

Nun naht jedoch eine weitere neue Etappe im „Abenteuer Kind“. Denn Papa geht in Karenz, während Mama wieder arbeiten geht. Es war von Anfang an klar, dass, wenn wir ein Kind haben, beide Elternteile eine Auszeit nehmen werden, um sich um den neuen Erdenbürger zu kümmern. Es ist erstaunlich, dass selbst in meiner Generation dies nach wie vor für Verwunderung sorgt und Fragen wie „Kann er das überhaupt?“ immer wieder auftauchen. Wenn sich dann herausstellt, dass ich sogar länger in Karenz gehen werde, als meine Frau es war, ist das Erstaunen erst recht groß.

Doch noch ist es nicht so weit. Im Februar werden Mama und Papa gemeinsam in Karenz sein und Armin Schritt für Schritt auf den Wechsel vorbereiten. Schon jetzt isst er brav zweimal am Tag seine Babybrei, während der Stillanteil langsam zurückgefahren wird. Wenn er noch dazu bis März seine Schnabeltasse endgültig liebgewonnen hat (im Moment fragt er sich noch: „Wieso soll ich aus der Tasse trinken, wenn das „Original“ neben mir steht und mich gerade füttert?“), sollte es zumindest in diesem Bereich keine Probleme geben.

Obwohl ich mich schon sehr auf diese Zeit freue, muss ich doch zugeben, dass die alleinige Verantwortung für Armin, während Mama arbeitet, ein gewisses Kribbeln im Bauch verursacht und ich mich frage, ob ich nicht doch noch das eine oder andere Buch lesen sollte. Auch bei meiner Frau bemerke ich langsam, dass sie sich Gedanken um den Wechsel macht. Kürzlich sagte sie mir: „Ich werde übrigens Webcams installieren, damit ich euch vom Büro aus beobachten kann.“ Danke für das Vertrauen, Schatz! Aber das war nur ein Scherz, ... oder? ■

georg.wernhart@oif.ac.at

Partnerschaft garantieren soll. Die „Klärung der Hofnachfolge“ etwa rangiert für die Schülerinnen erst auf Platz 7, für die Schüler hingegen schon auf Platz 3.

Zusätzlich wurden die Jugendlichen in einer offenen Frage gebeten, jeweils sowohl „förderliche“ als auch „hinderliche“ Faktoren für eine gute Partnerschaft aufzuschreiben. Diese Methode bietet den Vorteil, dass auch unerwartete Themen ihren Platz finden – zum Beispiel das Thema Schwiegereltern.

Konfliktfeld (Schwieger-)eltern

Es sind überraschend oft Generationenkonflikte, die die Jugendlichen als partnerschaftsbelastend einstufen. Insgesamt 105 Antworten wurden in diesem Zusammenhang aufgeschrieben, wobei das Stichwort „Schwiegereltern“ öfter notiert wurde als die eigenen Eltern. In den ausführlicheren Antworten wird deutlich, dass vor allem die Dominanz der älteren Generation gefürchtet wird. Es geht etwa um „störrische Eltern“, um „Großeltern, die ständig dreinreden“ oder um „wirklich sture alte Eltern, die keinen Schritt zurückweichen“.

Nun ist dieses Konfliktfeld in landwirtschaftlichen Mehrgenerationen-Betrieben generell nicht unbekannt. Bereits die Bäuerinnenstudie aus 2006 zeigte deutlich, dass das Zusammenleben mit den (Schwieger-)Eltern häufig als Belastung erlebt wird. Dass jedoch bereits Jugendliche darauf Bezug nehmen und konkret eine Verflechtung von Generationenbeziehung und erfüllter Partnerschaft vermuten, unterstreicht die Brisanz dieses Themas.

Gemeinsamer Alltag – Nähe oder Enge?

Und was tut einer Partnerschaft gut? Hier wurden häufig Dinge genannt, die das „Gemeinsame“ enthalten. Es wurde darauf Bezug genommen, dass das „Zusammenarbeiten am Hof“, die „Teamarbeit“, „Gemeinschaftsarbeit“ oder die „tägliche Arbeit“ die Partnerschaft positiv beeinflussen würden.

Eine Schülerin schrieb: „Meist arbeitet man zusammen, lernt besser, miteinander umzugehen“. Auch gemeinsame Werte, vor allem das Interesse an der Landwirtschaft, seien für eine Partnerschaft wichtig, ebenso wie die gemeinsam verbrachte Zeit. Nun ist aber gerade dieser Aspekt auch in der Negativliste wiederzufinden, denn besonders in Vollerwerbsbetrieben mit Viehwirtschaft arbeiten



Bauer und Bäuerin Seite an Seite, meist 365 Tage im Jahr. Diese Nähe birgt durchaus ihre Tücken und wird als belastendes Element empfunden.

Insgesamt 32 Personen haben sich in diesem Tenor geäußert und haben als negative Faktoren genannt: „dass man sich den ganzen Tag sieht“, „ständig zusammen sein“, „dass man immer rund um die Uhr zusammen ist“, „Man sieht den Partner den ganzen Tag, dadurch gibt es mehr Konflikte.“ Die tägliche Nähe am Hof als Bereicherung und nicht als Belastung zu erfahren, scheint also die besondere Herausforderung für jede bäuerliche Partnerschaft zu sein.

Partnerschaftliche Arbeitsteilung

Ein wichtiger Aspekt für ein positives Miteinander liegt dabei im Prozess des gemeinsamen Aushandelns der Ziele und Aufgabenverteilungen – das unterstreichen vor allem die Schülerinnen. Aus weiblicher Sicht hat eine glückliche Partnerschaft viel mit gelebter Gleichberechtigung zu tun. Sie manifestiert sich etwa am Teilhaben an Entscheidungen, welche traditionell in der Hand des Mannes lagen. Auch ansonsten lässt die junge Generation erkennen, dass herkömmliche Geschlechterrollen bröckeln.

Eine Analyse der Aufgabenverteilung im jetzigen Elternhaus und der Wunschvorstellung für später bringt etwa zu Tage, dass sich Jugendliche häufig wünschen, die Hausarbeit – ursprünglich Aufgabe der Frau – würde mehr geteilt, statt ausschließlich von der Mutter erledigt zu werden. So haben 85% angegeben, dass in ihrem Elternhaus die Mutter den Haushalt ganz alleine führt, nur bei 11% der

Befragten teilen sich Mutter und Vater diese Aufgabe.

Für die eigene Partnerschaft jedoch wünschen sich „nur“ noch 60%, dass die Mutter den Haushalt alleine führt, und 39% streben eine partnerschaftliche Aufteilung an, denn auch der Mann soll „an den Herd“. In anderen Bereichen am Hof packen Bauer und Bäuerin viel eher gemeinsam an, und zwar auch schon in der Elterngeneration. Besonders die Stallarbeit erledigen Bauer und Bäuerin gemeinschaftlich. Insgesamt 71% der Jugendlichen geben an, dass Vater und Mutter die Stallarbeit gemeinsam erledigen, und es sind ebenfalls 71%, die gemeinschaftliche Stallarbeit für ihre eigene Partnerschaft anstreben.

Partnerschaft und Partnerkraft

Insgesamt zeigt unsere Studie, dass zukünftige Bäuerinnen und Bauern realistische Vorstellungen von einer Partnerschaft am Hof haben: Sie wissen, dass vor allem das Generationenthema und der gemeinsam verbrachte Alltag Herausforderungen für das Paar darstellen. Wie diesen Herausforderungen begegnet und die Partnerschaft zur Partnerkraft am Hof werden kann, dem hat sich das an die Studie anschließende Projekt „Partnerkraft“ der Landwirtschaftskammer NÖ in Workshops und weiteren Veranstaltungen gewidmet. Das Projekt ist auf www.partnerkraft.at dokumentiert. ■

zur studie

Zielgruppe:

581 Jugendliche an 15 landwirtschaftlichen Fachschulen und 3 Höheren Lehranstalten in NÖ. 263 Frauen und 318 Männer im Alter von 16 bis 18 Jahren.

Fragebogen:

17 standardisierte, 3 offene Fragen

Befragung:

im Frühjahr 2009

Studienvortrag: Jour Fixe am ÖIF
Termin: 17. März um 16.30 Uhr

info

Christine Geserick. Jugendbefragung: Frau und Mann – Partner in der Land- und Forstwirtschaft. Ergebnisse der Befragung von Schülerinnen und Schülern in NÖ 2009. ÖIF Working Paper Nr. 73

Kontakt: christine.geserick@oif.ac.at

Des einen Belastung, des anderen ...

Erwerbstätige mit Pflegeverpflichtungen im Vergleich

VON SARA TEMENT

In der Literatur zur Vereinbarkeitsthematik werden berufliche Belastungen meistens in Zusammenhang mit Kinderpflege und -betreuung diskutiert und erforscht. Aufgrund der demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte sind die Pflegeverpflichtungen von Erwerbstätigen jedoch vielfältiger geworden.

Mit der sinkenden Geburtenrate hat die Anzahl der Familienmitglieder innerhalb einer Familie abgenommen. Wegen der höheren Lebenserwartung steigt aber zugleich die Anzahl der pflegebedürftigen älteren Menschen. Dadurch wächst die Wahrscheinlichkeit, dass jemand Pflegeverpflichtungen für ein älteres Familienmitglied übernimmt. In den letzten Jahren wird auch oft über das steigende Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes berichtet. Dieses trägt dazu bei, dass Mütter in einem gewissen Alter noch abhängige Kinder haben, zugleich aber schon Pflegeverpflichtungen für ältere Familienmitglieder übernehmen. Da aber die Frauen meistens auch erwerbstätig sind, werden Männer immer mehr in die Pflegeverpflichtungen eingebunden.

Diese Pflegeverpflichtungen unterscheiden sich untereinander wesentlich, können aber auch auf verschiedene Art und Weise mit den Arbeitsverantwortungen verbunden sein. Um dieser Fragestellung nachzugehen, wurde in einer Studie in slowenischen staatlichen Unternehmen (N=214; 128 männlich, 86 weiblich) untersucht, ob sich die Erwerbstätigen mit Pflegeverpflichtungen für Ältere in der Wahrnehmung ihres Arbeitsumfeldes tatsächlich von erwerbstätigen Eltern unterscheiden (d.h. in Arbeitsbelastungen, -ressourcen und Arbeitszufriedenheit). Außerdem wurden die Anzahl der einzelnen Pflegeverpflichtungen, die Eigenschaften der Erwerbstätigen mit Pflegeverpflichtungen und die Merkmale der Familie untersucht (d.h. Familienbelastungen, Ressourcen und familiäre Zufriedenheit).

Erwerbstätige Eltern

Die Erwerbstätigen mit einem oder mehreren Kindern, die mindestens 3 Tage zuhause wohnen, stellten 52 % der Befragten dar. Den größten Anteil unter den erwerbstätigen Eltern fand man in

der Altersklasse der 40- bis 50-Jährigen. Sie waren größtenteils verheiratet oder in Partnerschaft lebend. Die Hälfte der Eltern hatte zwei Kinder, mit denen sie im Durchschnitt ungefähr 4 Stunden täglich verbrachten. Das Alter der Kinder variierte sehr stark. Die jüngsten Kinder waren weniger als 1 Jahr alt, die ältesten waren über 30 Jahre. Bei der Frage nach der Hauptverantwortung für die Kinder gaben mehr als die Hälfte der Eltern an, dass sie sich die Verantwortung mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin gleichwertig teilen.

In ihrem familiären Umfeld erleben erwerbstätige Eltern mehr Belastungen als Erwerbstätige, die ältere Familienmitglieder pflegen. Sie unterscheiden sich jedoch nicht von denen, die für ein Kind und ein älteres Familienmitglied gleichzeitig sorgen. Erwerbstätige Eltern unterscheiden sich von den beiden Gruppen auch nicht in Bezug auf die Unterstützung durch Familienmitglieder. Sie berichten jedoch von mehr familiärer Zufriedenheit als Erwerbstätige, die ältere Familienmitglieder pflegen.

Auch in der Wahrnehmung verschiedener Arbeitsmerkmale unterscheiden sich erwerbstätige Eltern von den anderen beiden Gruppen minimal. Tendenziell aber berichteten erwerbstätige Eltern über mehr Arbeitsbelastungen und über weniger Arbeitsressourcen (z. B. Handlungsspielraum am Arbeitsplatz). Auch die Unterschiede in der Arbeitszufriedenheit waren gering.

Erwerbstätige, die ältere Familienmitglieder pflegen

Nur eine geringe Anzahl (5 %) der Erwerbstätigen gab an, Pflegeleistungen für ältere Familienmitglieder zu übernehmen. Einige unter ihnen hatten zwar auch Kinder, diese wohnten aber nicht mehr im selben Haushalt. Die Mehrheit der Erwerbstätigen in dieser Gruppe war über 50 Jahre alt und somit im Durchschnitt älter als erwerbstätige Eltern und jene, die Pflegeverpflichtungen für Kinder und Ältere haben. Mehr als ein Drittel gab an, ledig zu sein, was im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen einen viel größeren Anteil ausmachte. Die Mehrheit der Erwerbstätigen in dieser Gruppe hatte Pflegeverpflichtungen für nur einen älteren

Angehörigen. In den meisten Fällen handelte es sich um den eigenen Elternteil. Das Alter der Pflegebedürftigen war überwiegend höher als 65 Jahre, das Höchstalter war 87 Jahre. Die Pflegebedürftigen unterschieden sich auch in ihrer Wohnsituation und ihrem Gesundheitszustand, obwohl die meisten gemeinsam mit der Person, die sie pflegte, wohnten. Ihr Gesundheitszustand wurde meistens als zufriedenstellend eingeschätzt. Die Anzahl der Pflegestunden variierte auch dementsprechend von 1 bis über 4 Stunden täglich.

Im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen berichteten die Befragten von weniger Familienbelastungen, was auch mit einem eher geringeren Ausmaß an Pflegeleistungen zusammenhängen könnte. Die Unterschiede zwischen dieser Gruppe und den anderen beiden in der Wahrnehmung ihres Arbeitsumfeldes waren auch gering.

Die „Sandwich“-Generation

Personen, die gleichzeitig Kinder haben, die zuhause wohnen und Pflegeverpflichtungen für ältere Familienangehörige übernehmen, werden in der Literatur als die „Sandwich“-Generation bezeichnet. Dieser Gruppe gehörten 16 % der Erwerbstätigen an. Der größte Anteil der Befragten war in der Altersklasse von 40 bis 50 Jahre. Auch in Bezug auf den Familienstand zeigten sich vergleichbare Resultate mit denen von erwerbstätigen Eltern. Die Mehrheit war verheiratet oder in einer Partnerschaft und keiner der Befragten war ledig. Im Vergleich zu erwerbstätigen Eltern waren die Kinder im Durchschnitt älter. Dementsprechend berichtete die „Sandwich“-Generation auch über eine geringere Anzahl der Stunden, die sie mit den Kindern verbringen. Auch die Zeit für die Pflegeleistungen für ältere Familienangehörige war geringer als bei der Gruppe, die nur Pflegeleistungen für Ältere übernommen hat.

Die „Sandwich“-Generation ist also, im Gegensatz zu der populären Auffassung, nicht notwendigerweise zeitlich mehr belastet als Personen, die nur eine Art der Pflegeverpflichtung haben. Auch bei den wahrgenommenen Familienbelastungen hat sich diese Gruppe nicht wesentlich von der Gruppe der erwerbstätigen Eltern unterschieden.

Fazit und Ausblick

Der Vergleich zwischen Erwerbstätigen mit unterschiedlichen Pflegeverpflichtungen hat in dieser Studie keine größeren Unterschiede in der Wahrnehmung der Arbeitsbelastungen und Res-



Eine Stütze im Alter

sourcen sowie in Arbeitszufriedenheit ergeben. Es konnte aber gezeigt werden, dass sich die Erwerbstätigen in Bezug auf die wahrgenommenen familiären Belastungen unterscheiden.

Es wäre interessant, nicht nur die Unterschiede in der Wahrnehmung des Arbeits- und Familienumfeldes, sondern auch Unterschiede in der Wahrnehmung der Vereinbarkeit von Pflegeverpflichtungen und Beruf zu untersuchen. Auch Geschlechterunterschiede sollten in Zukunft näher betrachtet werden. Da die diversen Pflegeverpflichtungen immer mehr zum Alltag der Erwerbstätigen gehören, wird das Thema generell zunehmend wissenschaftlich interessant und praktisch relevant. ■

info

Die Autorin, Dipl.-Psych. Sara Tement, ist Dissertantin der Fakultät für Psychologie an der Universität Wien. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

E-Mail: sara.tement@univie.ac.at

Ein Puzzle namens Sozialrecht

VON ANDREAS KRESBACH



Die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Familienrecht und Sozialrecht sowie zwischen Familienpolitik und Sozialpolitik werden im jüngsten Band der Wiener Beiträge zum Arbeits- und Sozialrecht anhand einzelner Bereiche, in denen familiäre Lebenssituationen durch sozialrechtliche Regelungen gestaltet werden, anschaulich dargestellt.

Im allgemeinen, rechtlichen Überblick von Wolfgang Brodil zeigt sich, dass der klassische, im Familienrecht normierte Familienbegriff durch die sozialen Wandlungsprozesse der traditionellen Familienstrukturen mit dem Sozialrecht eine in den einzelnen Rechtsbereichen unterschiedlich ausgestaltete Weiterentwicklung erfahren hat. Dies zeigt sich etwa in der Krankenversicherung, wo sich die Mitversicherung bei Vorhandensein von im gemeinsamen Haushalt lebenden Kindern auch auf nicht verheiratete Lebenspartner erstreckt, bei der Ausgleichszulage oder beim Familienzuschlag in der Arbeitslosenversicherung sowie der Anrechnung des Partnereinkommens bei der Notstandshilfe.

In dem Beitrag von Wolfgang Mazal werden die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Rechtsbereichen mit den familienbezogenen finanziellen Leistungen und Sachaufwendungen aus der Sozialversicherung, der Sozialhilfe, dem Pflegegeld, dem Steuerrecht und dem Familienlastenausgleich konkretisiert, mit denen das Sozialrecht familienpolitisch motivierte soziale Absicherung und sozialen Ausgleich bzw. Gestaltung bewirken soll.

Der Ausbau des Sozialrechts nimmt dabei in dem Maß zu, in dem die soziale Sicherheit nicht mehr durch die familialen Strukturen gewährleistet werden kann. Deshalb gibt es ständigen Adaptierungsbedarf in der Familienpolitik, wie etwa die Situation geschiedener Mütter ohne eigenständigen Pensionsanspruch zeigt. So ist für Mazal etwa die Verbesserung der Anrechnung der Kindererziehungszeiten für die Pension eine solche notwendige Maßnahme. Diese Anerkennung familiärer Betreuungsarbeit sollte auch (als Beispiel einer Weiterentwicklung der sozialrechtlichen Absicherung von Ehepartnern) Teil einer eigenständigen Anwartschaft auf Hinterbliebenenversorgung – mit einem Splitting der Ehegatten im Scheidungsfall – werden.

Die durch das Familienrecht eingeräumte Autonomie, die familiären Beziehungen nach eigenen Werthaltungen zu gestalten, wird durch sozialrechtliche Regelungen bzw. die dahinterstehenden sozialpolitischen Steuerungen aber auch in vielen Bereichen konterkariert. Als jüngstes Beispiel dafür steht etwa das Kinderbetreuungsgeld, bei dem die volle Bezugsdauer für ein Kind nur bei Teilung der Kinderbetreuung zwischen den Eltern ausgeschöpft werden kann.

Angesichts der uneinheitlichen Signale, die das Sozialrecht aussendet, bleibe oft ungewiss, ob und welche Familien von staatlicher Seite her gefördert werden sollen. Ein Anspruch auf Förderung von Familien ist für Mazal überhaupt nur aus der Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofs zur Familienbesteuerung ableitbar. Außerdem werde Familienpolitik mitunter als bloße Reparatur von Defiziten anderer Politikfelder betrieben. Aus diesen Gründen sollte es, so Mazal, eine eigenständige Politik für Familien mit dem Kind als Mittelpunkt der familien- und sozialpolitischen Gestaltung geben und dabei das Sozialrecht gleich einem Puzzle neu geordnet werden, um die Familien bei der gewünschten Autonomie ihrer Lebensentwürfe auch wirksam unterstützen zu können und angesichts des anhaltenden Geburtenrückgangs auch wieder öffentlich Mut zur Übernahme von Verantwortung für Kinder zu machen.

Die sozialrechtliche Absicherung der Pflege in der Familie behandelt Reinhard Resch in einer sehr ausführlichen juristischen Auseinandersetzung angesichts der Ausgangslage, dass zwar keine Pflicht zur Naturalpflege besteht, die Pflegeleistung aber aus familienrechtlicher Beistands- und Obsorgepflicht erfolgt oder organisiert wird. Er führt Gründe für die Zulässigkeit und Rechtswirksamkeit eines Arbeitsvertrages über Pflegeleistungen zwischen Familienangehörigen bzw. Lebensgefährten an. Außerdem werden alle Fragen rund um die Pflege durch Dritte per Dienstvertrag, Pflichtversicherung, beitragsbegünstigte Mit-, Selbst- oder Weiterversicherung von Pflegepersonen bzw. pflegenden Angehörigen erörtert und auch auf bestehende Defizite in der sozialen Absicherung bei der 24-Stunden-Pflege durch zwei Familienangehörige oder für in häuslicher Umgebung pflegende Personen aufmerksam gemacht.

Den mit der verstärkten Mobilität von Erwerbstätigen und Studierenden bzw. deren Familienangehörigen innerhalb der Europäischen Union verbundenen Fragen der Koordination und Geltendmachung von Familienleistungen geht Bernhard Spiegel in seinem Aufsatz nach. Dabei zeigt sich, dass die Frage, welche Personen für Kinder Ansprüche auf Familienleistungen ableiten können, zwar durch eine Vielzahl von Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs in Einzelfällen beantwortet wurde, dies aber vom europäischen Gesetzgeber bislang noch nicht klar festgelegt wurde. Die faktische Rechtssetzung durch den Gerichtshof wird jedenfalls anhand vieler Entscheidungen, darunter auch ganz grundsätzlichen zum Begriff der Familie und der Familienleistungen, die sich bisweilen nicht mit dem innerstaatlichen Recht decken, erläutert. Die Frage der Anwendung der im Einzelfall relevanten Rechtsvorschriften – grundsätzlich jenes Staates, in dem eine Erwerbstätigkeit ausgeübt wird – führt vor allem bei Grenzgängern oder auch bezüglich Drittstaatsangehörigen zu mitunter schwierigen Abgrenzungsproblemen. Diese Fragen sind insbesondere betreffend die Familiensachleistungen wie etwa die Schülerfreifahrt oder die Zurverfügungstellung von Schulbüchern auf europäischer Ebene noch gar nicht entschieden.

Schließlich wird von Jasmin Pacic das Kinderbetreuungsgeld als ein wesentlicher Bereich, in dem sich Familienpolitik und Sozialrecht berühren, dargestellt. Dabei werden – angesichts der zahlreichen, wegen der vermeintlichen Kompliziertheit der Berechnung der Zuverdienstgrenze bzw. der daraufhin ergangenen Rückforderungen und dadurch angestregten Verfahren sowie der öffentlichen Diskussion darüber – die entsprechenden Regelungen und die jeweiligen Argumentationen eingehend erörtert. Der VfGH hat ja die verfassungsrechtlichen Bedenken gegen die umstrittene Zuverdienstgrenze mit der Begründung nicht geteilt, dass für das Kinderbetreuungsgeld die Verwendung des Einkommensbegriffs aus dem Einkommensteuerrecht naheliegt und die Ermittlung der maßgeblichen Einkünfte für die Leistungsbezieher auch durchaus zumutbar sei. ■

info

Der Autor, Dr. Andreas Kresbach, ist im Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend im Bereich der Familienbesteuerung und der Schulbuchaktion tätig.

E-Mail: andreas.kresbach@bmwfj.gv.at

buch

Mazal Wolfgang (Hg.). 2009. Die Familie im Sozialrecht. Wiener Beiträge zum Arbeits- und Sozialrecht. Band 54. Wien Braumüller Verlag. ISBN 978-3-7003-1715-9

Das Buch ist im Handel oder über den Verlag erhältlich. www.braumueller.at

mehr zum thema



Danhel G., W. Mazal, M. Portele, J. Hutter. 2009. Die Familie im Arbeits-, Sozial- und Steuerrecht. Ein Leitfaden für Familien und Berater. Wien LexisNexis Verlag. ISBN 978-3-7007-4298-2

Das Buch ist im Handel oder über den Verlag erhältlich. www.lexisnexis.at

service

beziehungsweise JÄNNER-FEBRUAR 2010

termin



Gemeinschaftliches Wohnen - zwischen Sehnsucht und Gelingen

Die Bedeutung gesellschaftlicher und staatlicher Rahmenbedingungen

Thematisch geht es in diesem Symposium anlässlich der Erstbesiedelung B.R.O.T.- Kalksburg und 20 Jahre B.R.O.T.- Hernals um gemeinschaftliches Wohnen unter verschiedenen konzeptuellen und praktischen Aspekten, so z. B. • Soziale Nachhaltigkeit • Fragen zur Finanzierung sowie der rechtlichen Gestaltung • Mitbestimmungsprozesse • Zukunftsweisende Form von Hauskirche • Kooperation mit karitativ-sozialen Dienstleistern • Sicht der Humanökologie • Neue Herausforderung an die Familienpolitik • Lobbying • Erfahrungen in der Startphase von B.R.O.T.- Kalksburg und nach 20 Jahren B.R.O.T.- Hernals.

Zugesagte und angefragte Referenten und Referentinnen: Wolfgang Förster, MA 50, Wohnbauforschung / Regina Prehofer, Mitglied des Vorstandes BAWAG P.S.K. / Regine Beernaert, Gründungsmitglied B.R.O.T.- Kalksburg / Architekt Franz Kuzmich, Architekt B.R.O.T.- Hernals und Kalksburg / Ardeshir Mahdavi, TU Wien / Hanns Sauter, Fachbereich Seniorenpastoral der ED Wien / Rainald Tippow, Leiter Pfarr-Caritas, Freiwilligenarbeit – Caritas der ED Wien / Staatssekretärin Christine Marek, Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend / Robert Temel, Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen / Leopold Mitmannsgruber, Sprecher und Mitbegründer B.R.O.T.- Hernals

Es wird an beiden Tagen Platz zum Austausch in Form von Fragen-Antwort-Runden, Fishbowl, Weltcafé sowie in den Pausen geben.

Datum: 16. - 17. April 2010
Ort: Wien Kalksburg/Hernals
Veranstalter: Gemeinnütziger Verband Gemeinschaft B.R.O.T., www.brot-verband.at
Kontakt: Angela Adrigan, sympo10@gmx.at, Tel.: 0676.3441409

termin

Mit dem Trauma leben

Eltern für Kinder Österreich veranstaltet ein Seminar von und mit Dr. Gertrude Bogyi zum Thema „Mit dem Trauma leben“. Pflege- und Adoptiveltern sind in der Situation, dass die Traumata ihrer Kinder nicht immer nachvollzogen werden können. Frühkindliche Ereignisse bleiben oft ungeklärt. Im Verhalten der Kinder spiegeln sich diese unaufgearbeiteten Situationen aber wider und erschweren dadurch die Alltagsbewältigung. Frau Dr. Bogyi wird über das Thema „Traumata in der Kindheit“ referieren und aufzeigen, wie wir unsere Kinder in dem Prozess der Aufarbeitung und Trauer unterstützen können.

Datum: 13. März 2010
Ort: Don Bosco Haus, St. Veit-Gasse 25, 1130 Wien
Veranstalter: Eltern für Kinder Österreich, www.efk.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Fotos: G. Werhart (S. 2) | Ch. Luef (S. 3) | S. Tement (S. 5) | Braumüller (S. 6) | LexisNexis (S. 7) | B.R.O.T. (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205